

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 24=44 (1878)

Heft: 13

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

	Mann.	Pferde.
Mobile Feld-Armee	677,500	133,400
Infanterie-Reserve-Corps	162,500	20,000
Mobile Territorial-Truppen	179,000	11,000
Garnisonen in Frankreich	671,000	34,000
Garnisonen in Algier	48,400	11,000
Total	1,738,500	210,400

Rechnet man hiervon die Stäbe, Trains u. s. w. ab, so bleibt folgender effectiver Combattanten-Stand:

a. Infanterie und Jäger:

Mobile Feldtruppen	475,000	Mann
Infanterie-Reserve-Corps	130,000	"
Territorial-Truppen	132,000	"
Garnisons-Truppen	588,700	"
Summa	1,325,700	Mann

b. Cavallerie:

Mobile Feldtruppen	44,400	Mann
Garnisons-Truppen	30,300	"
Summa	74,700	Mann

c. Artillerie:

	Mann.	Geschütze.
Mobile Feldtruppen	57,300	2160
Reserve-Truppen	14,400	540
Mobile Territorial-Truppen	5,750	216
Garnisons-Truppen	41,160	36
Summa	118,610	2952

d. Sappeure und Pontonniere:

Mobile Feldtruppen	23,000	Mann
Reserve-Truppen	5,000	"
Mobile Territorial-Truppen	2,500	"
Garnisons-Truppen	20,000	"
Summa	50,500	Mann

Mithin Total des Combattanten-Standes: 1,569,510 Mann mit 2952 Geschützen.

Die Armee ist heute aus den 20 Altersklassen 1876—1857 zusammengesetzt, die sich vertheilen auf:

1. Active Armee:

Klasse 1876 (noch nicht eingestellt) bis 1872 555,751 Mann

2. Reserve der activen Armee:

Klasse 1871—1868 470,000 "

3. Territorial-Armee:

Klasse 1867—1863 476,569 "

4. Reserve der Territorial-Armee:

Klasse 1862—1857 632,481 "

Summa 2,134,801 Mann

Bringt man hiervon die Verluste für die

Active Armee mit 42,147 Mann

Reserve mit 70,270 "

Territorial-Armee mit 106,419 "

Landsturm (Reserve der Territorial-Armee) 193,258 "

Total mit 412,094 Mann

in Abrechnung, so bleiben Ende 1877, exclusive der noch nicht eingestellten Altersklasse 1876, disponibel für die

Active Armee 513,604 Mann

Reserve der activen Armee 399,730 "

Territorial-Armee 370,150 "

Reserve der Territorial-Armee 439,223 "

Total der Wehrmacht 1,722,707 Mann

Eine Ziffer, die der oben angegebenen nahe kommt.

Wenn man auch zugestehen muß, daß Frankreich die erforderliche Anzahl dienstpflchtiger Mannschaften besitzt, um diese gewaltige Streitmacht nicht bloß auf dem Papiere figuriren zu lassen, und daß die Organisation der ersten Linie vollständig durchgeführt ist, so ist andererseits der keineswegs befriedigende Zustand der Territorial-Armee, der eigentlichen Landwehr, nicht zu übersehen und wir müssen unsere Leser auf diese Thatsache hinweisen. Nach einer in St. Omer unter dem Titel „die Wahrheit über die Landwehr“ erschienenen Brochüre sind die Cadres der Landwehr bis heute noch ganz unzureichend. In der Infanterie hat man kaum ein Drittel der Offiziersstellen besetzen können, und 800 Compagnien sollen noch ohne Hauptmann sein. Daß kommt nicht sowohl daher, daß es an fähigen Candidaten fehlt, oder die Aufnahme-Prüfungen zu schwer sind, sondern hat einen anderen Grund, der in den betreffenden Gesetzen gesucht werden muß. Diese zielen nämlich darauf ab, dem Staate die finanziellen Lasten so viel als möglich abzunehmen und sie dem Offizier der Territorial-Armee aufzubürden, so daß Mancher, der befähigt und geneigt wäre, in die Cadres zu treten, die Ehre wegen der ihm daraus erwachsenden Unkosten ablehnen muß. Der Staat giebt den Landwehr-Offizieren keine Entschädigung für die Reisen, die sie im Interesse des Dienstes (für ihre Ernennung oder um sich ihren Vorgesetzten vorzustellen) zu machen gezwungen sind, und schließt sie sogar von der Kategorie Derer, die auf eine Preis-Ermäßigung auf den Eisenbahnen Anspruch machen können, aus. Da außerdem noch die Stellung der Territorial-Offiziere in vielen Fällen zu wünschen übrig läßt, so ist es kein Wunder, wenn der Zubrang zu den Cadres der Landwehr kein großer ist.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Unteroffiziersfrage. Ein Mahnruf an das deutsche Volk und seine Regenten. Von einem Nichtmilitär. Zürich, Verlagsmagazin (J. Schabelitz), 1877. Kl. 8°. S. 68. Preis 1 Fr. 25 Cts. (Schluß.)

Die Lösung der Unteroffiziersfrage glaubt der Herr Verfasser darin zu finden, daß die Erreichung des Offiziersgrades den Unteroffizieren erleichtert werden solle, und wenn die Verhältnisse im deutschen Heere so liegen, wie er angiebt, so stehen sie allerdings mit den Ansichten, welche sich in der Gegenwart geltend machen, im Widerspruch.

Es wird nämlich gesagt:

„Das Hauptmittel der Abwehr des Zubranges zu den Offiziersstellen der Armee besteht in dem Rechte der Obersten und der Offizierscorps der Regimenter, über den Bewerber abzustimmen, ihn also nach Belieben aufzunehmen oder abzuweisen. Dieser Prozedur unterwirft sich der ehrliebende, aus dem bürgerlichen Stande hervorgehende Aspirant nicht gerne. Es wird dadurch die Annahme als Offizier abhängig gemacht von dem oft ganz eigenthümlichen, stets höchst besangenen Urtheil eines Einzigen, denn innerhalb des Regiments ist der

Oberst mehr Souverain, als irgend ein Fürst in seinem Lande. Die ganz eigenthümliche Beurtheilung der Offiziersaspiranten Seitens dieser Herren ist hier und da schon in der Presse angedeutet worden, aber nie mit dem gehörigen Nachdruck. Anstatt auf die Befähigung des Bewerbers in Betreff des erworbenen Bildungsgrades das Auge zu richten, wird bei den meisten Regimentern nur nach Namen und Abkunft geforscht, hier und da sogar nach Religion. (1) In vielen Regimentern wird Niemand zugelassen, der nicht einen hohen adeligen Namen hat; in andern ist, wenn der Aspirant nicht vom Adel ist, wenigstens ein großer Reichthum nöthig; bei einigen, und diese nennen sich Eliteregimenter, ist Reichthum neben einem hohen Namen erforderlich. Diese drei Sorten von Regimentern, in der exclusiven Armee die exclusivsten, fragen nach geistiger Bildung gar nicht; es sind deswegen auch nur Cavallerie- und Garderegimenter. Nach diesen kommt die große Anzahl der Linien-Infanterie-Regimenter, welche die in Cadettenanstalten vorgebildeten Aspiranten sämmtlich, ohne Anstand zu nehmen, eintreten lassen; von andern Sterblichen verlangen sie aber entweder auch einen adligen Namen, wenn auch geringerer Güte, oder eine größere oder geringere Wohlhabenheit, zum Mindesten jedoch, daß der Aspirant aus einer Offiziers- oder höheren Beamtenfamilie stammt. Nebenher nur wird nach der Bildung gefragt. — Am wenigsten heikel in Betreff Namens und Herkunft, dagegen am gewissenhaftesten in Hinsicht auf die erlangten Kenntnisse und die erworbene Bildung verfährt man bei den, von den andern Truppengattungen und besonders von der Garde und der Cavallerie nur mit Herablassung angesehenen Artillerie- und Ingenieurtruppen aus Gründen, die nicht näher entwickelt zu werden brauchen. Eigenthümlicherweise giebt es trotz des nachgewiesenen Bildungsgrades unter den höheren Offizieren der Armee, vom Oberst aufwärts, verhältnißmäßig äußerst wenige, aus diesen Truppengattungen hervorgegangene.

Nun sollte man meinen, daß Derjenige, welcher glücklich diese Schranke passiert hat, von nun an wenigstens gleichberechtigt und gleich behandelt von den untersten Stufen zu den höheren vordringt; aber, wie schon angedeutet, ist das durchaus nicht der Fall. Für die Zulassung zu den höheren Offiziersstellen ist die eben geschilderte Schranke viel zu weit. Anstatt nun aber, wie es sich in einem Staate mit Gleichberechtigung der Angehörigen geziemte, die ferneren Schranken bestehen zu lassen in wissenschaftlichen und praktischen Prüfungen, verfährt man auf eigene Weise. Um für die Offiziere mit hohen Namen ein schnelles Avancement ohne allzu grellen Anschein der Ungerechtigkeit zu ermöglichen, tritt bei jeder höheren Stufe ein stärker und stärker werdendes Pensioniren ein. Die meisten Pensionairen haben eine feine Nase, sie merken ihre Zeit und ersparen den maßgebenden Gewalten deutlichere Fingerzeige, die jedoch durchaus nicht ausbleiben bei allzu hartnäckigem Aussharren. Der

Volkswitz sagt in Betreff dieser Erscheinung: „An der Majorssecke, an der Generalsecke und an der Excellenzsecke weht ein scharfer Wind.“ Dieser Wind hat die bemerkenswerthe Eigenschaft, das gewöhnliche, rothe Blut wegzublafen, wie Spreu unter dem Weizen; dagegen schadet er dem echten, blauen Blute nicht nur nicht, sondern stärkt es nur mehr und mehr, je scharfer er weht, und hebt es zu den höchsten Würden und Ehren.“

Referent ist mit den innern Verhältnissen des preussischen Heeres zu wenig bekannt, um beurtheilen zu können, ob das Gesagte seine Richtigkeit habe oder nicht.

Der Verfasser will dann die Cadettenhäuser aufheben und spricht am Ende den Wunsch aus, daß Jeder, der Offizier werden wolle, vorerst durch 6 Jahre die Suppe als Unteroffizier gegessen haben solle, warum gerade 6 Jahre nothwendig seien, wird nicht gesagt; einen Zweck würden die 6 Jahre erfüllen, nämlich die gebildeten Leute aus der Armee zu vertreiben, da diese wahrscheinlich etwas Besseres anzufangen wüßten. Dagegen theilen wir allerdings die Ansicht des Herrn Verfassers, daß jeder Unteroffizier, welcher das vorgeschriebene Offiziersexamen ablegt, auch den Offiziersgrad solle erreichen können.

Wir schließen hiermit unsern Bericht und bemerken, daß die kleine Schrift bei weniger Wiederholungen genießbarer geworden wäre.

Lesebuch für die Capitulantenschule. Zwei Theile.

Zum Dienstgebrauche ausgegeben vom k. preuss. Kriegsministerium. Berlin, 1877. C. S. Mittler & Sohn.

Das Buch enthält eine Anzahl wohlausgewählter Lesestücke in Poesie und Prosa. Die erste Abtheilung ist lyrischen Inhalts; sie hat Fürst, Vaterland, Gemüth, Kriegerleben und kriegsgeschichtliche Ereignisse oder Personen zum Gegenstand. Die zweite ist epischen, die dritte didaktischen Inhalts.

Bei der Prosa finden wir Sagen, Erzählungen, Bilder aus der Natur, aus der Erd- und Völkerkunde, der preussischen Vaterlands- und Kriegsgeschichte u. s. w. Der Inhalt entspricht immer in eminenter Weise den Zwecken eines militärischen Lesebuches.

Erfahrungen eines alten Reiters. Rathschläge für

Pferdebefitzer und angehende Reiter. Reiten lernen ohne Lehrer. Behandlung junger, bössartiger, verrittener Pferde, sowie das Zureiten und Einfahren derselben und Fohlenzucht. Von Alex. Graf von Keller, Regl. Preuss. Premierlieut. in der Landwehr-Cavallerie. Mit 17 Text-Illustrationen und einem Titelbild. Leipzig, Verlag von Otto Spamer, 1877.

Ein vielversprechender Titel für alle solche Personen, welche sich ihres Berufes, ihrer Lebensstellung oder industrieller Gründe wegen mit Pferden beschäftigen müssen und doch nicht in der Lage waren, weder dießbezügliche Studien machen oder praktisch sich ausbilden zu können!

Der Herr Verfasser hat sich bemüht, im Texte des Buches zu halten, was der Titel verspricht, und brachte mit Jedermann verständlichen Worten das zur Anschauung, was er aus seiner mehr als 36-jährigen Praxis für zweckdienlich und gut hielt.

Wir können das hübsch ausgestattete Buch empfehlen!

J. v. S.

Die deutsche Artillerie in den Schlachten und Treffen des deutsch-französischen Krieges 1870—71.

Auf Grund des Generalstabswerks, der offiziellen Berichte und Tagebücher der deutschen Artillerie, auf dienstliche Veranlassung zusammengestellt. Heft 8. Die Schlacht bei Sedan, von Leo, Major à la suite des Schleswig'schen Feldartillerie-Regiments Nr. 9, Lehrer an der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule. Mit einer Uebersichtskarte und einem Schlachtplan. Berlin, 1878. E. S. Mittler & Sohn, Kgl. Hofbuchhandlung.

Ueber die vom Major Hoffbauer bearbeiteten, früher erschienenen Hefte, welche die Schlachten von Borny, Bionville, Gravelotte, Noisseville und Weißenburg in Bezug auf die Thätigkeit der deutschen Artillerie behandeln, haben diese Blätter schon vielfach berichtet, und die in ihnen niedergelegten Grundsätze über die moderne Verwendung der Artillerie im Felde dürften unseren Lesern, die sich für die Taktik aller Waffen interessieren, längst bekannt und geläufig geworden sein. Es erschienen dann noch die Hefte über die Schlacht von Wörth, das Treffen von Beaumont und die Schlacht von Sedan (das vorliegende 8. Heft, mit welcher das gesammte Werk vollständig geworden ist), bearbeitet vom Major Leo.

Das Schlussheft, die Schlacht von Sedan, auf welches wir heute die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken möchten, bietet uns eine zuverlässige Darstellung der interessanten Aktion, an welche überall lehrreiche Betrachtungen geknüpft werden. Außer dem rein Thatsächlichen beschäftigt sich das Heft ferner mit den französischen Maßregeln während der Schlacht, hebt die Bedeutung der Artillerie in der Schlacht hervor, spricht sich über die Gefechtsformen der Artillerie aus und widmet dem Munitions-Ersatz eine eingehende Betrachtung.

In Bezug auf die „taktischen Formen der Artillerie“ bietet die Schlacht im Allgemeinen kein neues Material; es treten vielmehr, wie der Herr Verfasser sagt, im Ganzen dieselben Erscheinungen mit gleicher Wirkung hervor, die bereits in den früheren Heften dieses Werkes besprochen wurden.

Erfreulich ist zu sehen, wie der Verfasser dem artilleristischen Gegner Gerechtigkeit zu Theil werden läßt und anerkennt, wie die französische Artillerie augenscheinlich ihre volle Schuldigkeit gethan und den ihr auferlegten, ungleichen Kampf opferfreudig und energisch durchgeführt habe. Es heißt in dieser Beziehung:

„Trotz der bald auf allen Seiten ihr gegenüber-tretenden überlegenen Feuerwirkung, trotz der heftigen Geschützkämpfe auf beiden Fronten,

„sehen wir im entscheidenden Moment des Vordringens der deutschen Infanterie wiederholt die französische Artillerie rechtzeitig nochmals auftreten und der stürmenden Infanterie empfindliche Verluste beibringen und bis zum letzten Moment bestrebt, der zunehmenden Katastrophe ihre letzte Kraft entgegenzustemmen.“

Die beigegebenen „Uebersichtskarte und Schlachtplan“ sind, wie man dies vom renommirten Militär'schen Verlag nicht anders gewohnt ist, in musterhafter Weise ausgeführt. Wir empfehlen das 8. Heft, die Schlacht von Sedan, als interessanten Beitrag zur Geschichte des deutsch-französischen Krieges unseren Lesern angelegentlichst.

J. v. S.

Le Pays et l'Armée par le Général Baron Goethals. Bruxelles, librairie militaire C. Muquardt, 1878.

Der stattliche Band behandelt politische und militärische Fragen in Bezug auf Belgien und spricht sich über Neutralität, Dienstpflicht, Generalstab, Centralisation, Administration, Organisationsbasis, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten aus. Heutzutage befinden sich die kleinen Staaten Holland, Belgien, Schweiz u. A. in einer Lage, die nichts weniger als beruhigend genannt werden kann, und die vor Allem dem goldenen Worte: „Hilf dir selbst, so wird Gott dir helfen“, ihre ganze Thatskraft zuwenden sollten. Darauf hin zielt das patriotische Vorgehen des Herrn Verfassers, welcher in eindringlicher Weise seinen Landsleuten die Nothwendigkeit vorhält, eine kräftige, gut organisirte und im Augenblick der Gefahr leicht zu mobilisirende Armee zur Verfügung zu haben. Es ist gewiß nicht angenehm, die unverhüllte Wahrheit zu sagen und trügerische Selbsttäuschung unerbittlich zu zerstören.

Der Herr Verfasser hat es indeß gethan und damit seinem Lande — und auch anderen, sich in ähnlicher Lage befindlichen Ländern — einen großen Dienst erwiesen. Wir wünschen, das treffliche Buch möge auch in der Schweiz in solchen (nationalrätlichen) Kreisen recht fleißig gelesen werden, die auf das Wohl und Wehe der schweizerischen Wehrmacht den hauptsächlichsten Einfluß haben.

J. v. S.

L'Armée Française. Journal de l'Armée active, de la Marine et de l'Armée territoriale. Paraissant trois fois par semaine. Rédacteur en chef: A. Wachter.

Unter diesem Titel erscheint seit Kurzem in der Buchhandlung von Berger-Levrault in Paris ein neues militärisches Journal, mit welchem wir unsere Leser heute, nachdem 24 Nummern desselben erschienen sind, bekannt zu machen wünschen. Sagen wir vor Allem, daß der Herr Rédacteur, ein der französischen Armee wohl bekannter militärischer Schriftsteller, in diesen 24 Nummern gehalten hat, was er in seinem Programm in Nr. 1 versprach,

und daß wir das interessante, sich wesentlich von den in der Schweiz gefannten „Bulletin de la Réunion des Officiers“ und „Revue militaire de l'Etranger“ unterscheidende Journal allen denen warm empfehlen können, die von dem inneren Leben der Nachbar-Armee, von ihrer unausgesetzten fortschrittlichen Thätigkeit aus dem einen oder anderen Grunde stete Kenntniß haben möchten. — Große wissenschaftliche und technische Abhandlungen, wie sie die oben erwähnten Militär-Zeitschriften bringen, wird der Leser in der „Armée Française“ nicht finden, dagegen kurze und sachgemäße Besprechungen aller der auf das Wohl und Wehe Bezug habenden Projecte, Anordnungen und Gesetze. Das Journal hält sich selbstverständlich außerhalb der um die „Herrschaft“ streitenden inneren Parteien und macht nicht „in Politik“, aber das rein Thatsächliche der inneren Politik, das, was Jeder wissen muß, wird ganz objectiv und in knappster Form gebracht, und nur die europäische Politik, welche, wie im gegenwärtigen Momente, die Aufmerksamkeit jedes Militärs im höchsten Grade fesselt, etwas eingehender berücksichtigt. Die wichtigen Gesetzes-Vorlagen über den Generalstab, die Intendantz (Administration), die Verabschiedung (retraite) der Offiziere, die Militär-Wittwen-Pensionen, die Unteroffiziere u. s. w. sollen in der „Armée Française“ in gebührender Weise discutirt und die Interessen der Territorial-Armee gewahrt werden. Und das geschieht auch.

Die Lektüre des Journals ist daher keine anstrengende, wie die eines eigentlichen Fachblattes, sondern eine durchaus anregende und selbst amüsante, da sogar der wöchentliche Theaterbericht aus Paris nicht vergessen ist und den Leser über alle theatralischen Novitäten au courant hält. Wir halten diese Neuerung für nicht übel! Das Leben — und namentlich das eines Militärs, dessen ganzes Denken darauf gerichtet sein soll, wie er seinem demnächstigen Gegner am erfolgreichsten Schaden zufügen kann — ist ernst genug, als daß es nicht ab und an der Erheiterung durch die Kunst bedürfte.

Wir prophezeihen der „Armée Française“ den Erfolg, den sie verdient. Durch sie ist ein — gewissermaßen — neues Genre der Militär-Journalistik entstanden, welches das Nützliche mit dem Angenehmen verbindet. J. v. S.

Verschiedenes.

— (Bronzeläufe für Handfeuerwaffen.) Von Louis Müller, Metallwaarenfabrikant in Wien (Günshaus), wurden Bronzeläufe für alle Handfeuerwaffen patentirt, und ein Carabinerlauf für Werndl-Carabiner (als das Mittelstück zwischen Infanterie- und Revolverlauf) auf sein Ansuchen vom k. k. technischen und administrativen Militär-Comité mit Bewilligung des k. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums einer eingehenden Erprobung unterzogen. Wir wollen im Folgenden die wichtigsten Eigenschaften, sowie die Vortheile dieser Bronzeläufe, denen wohl schon heute besondere Aussichten für die Zukunft vorhergesagt werden können, näher besprechen und, daran anschließend, die äußerst werthvollen und interessanten Ergebnisse der Prüfung mittheilen. Bohrung, Eintheilung und Tiefe der Züge, sowie die äußeren Dimensionen, Durchmesser und Länge der Bronzeläufe stimmen

mit jenen der Stahlläufe überein. Die zur Herstellung derselben verwendeten Materialien sind reines Kupfer und Zinn, welche auf chemischem Wege durch Phosphor gereinigt, somit von allen Oxyden befreit sind.

Die Vortheile, welche solche Bronzeläufe den Stahlläufen gegenüber besitzen, sind folgende: 1. Hat die Bronze, welche zu Handfeuerwaffen verwendet wird, bei gleicher Härte eine bedeutend größere Elasticität und Zähigkeit als der Stahl. 2. Sind Läufe aus dieser Bronze durch Anwendung von bei Gewehren üblichen Pulverladungen, oder bei Verwendung von Knall-Präparaten als Triebmittel, Ausbrennungen nicht unterworfen. 3. Ist eine Abnutzung der Züge selbst nach einer großen Anzahl von Schüssen bei Läufen aus dieser Bronze nicht zu bemerken. 4. Ist die Conservirung der Läufe höchst einfach, da ein Oxydiren sowohl, als ein Rosten derselben nicht eintreten kann, eine Vernachlässigung der Reinigung der Laufbohrung daher ganz ohne nachtheilige Folgen ist. 5. Ist der Anschaffungspreis solcher Bronzeläufe nicht höher als jener guter Stahlläufe, und repräsentirt der Bronzelauf (falls wirklich einmal unbrauchbar) immer 50 Prozent des Anschaffungswertes, wegen der Werth des unbrauchbar gewordenen Stahlaufes gleich Null ist. 6. Wird man nicht in die Nothwendigkeit versetzt, wie bisher, Nachschaffungen für die durch mangelhafte Conservirung verdorbenen Läufe zu machen.

Aus dem Berichte des oben genannten Militär-Comité ist hervorzuheben, daß „die Witterung des eingelieferten Laufes, nachdem aus demselben, der Angabe des Erfinders gemäß, 300 Schüsse abgegeben worden waren, weder bemerkenswerthe Fehler, noch Abweichungen in den Dimensionirungen ergab. Die Schuß-Präcision des Laufes war befriedigend und eben so gut wie jene des normalen Werndl-Carabiners. Nach Abgabe von weiteren 500 scharfen Schüssen, worunter 10 mit reisenden Patronen-Hülfsen, und wobei der Lauf nach je 25 Schüssen gereinigt wurde, hat die Schuß-Präcision des Laufes nicht im mindesten abgenommen. Zwar wurden nach dieser Schußzahl kleine Raufigkeiten im rückwärtigen Theile der Bohrung sichtbar, welche erfahrungsgemäß bei Bronzeläufen früher oder später immer eintreten; doch haben dieselben keinen Einfluß weder auf die Schuß-Präcision, noch auf die Güte oder Haltbarkeit des Laufes. Sonst hatte die Bohrung keine meßbare Veränderung erfahren, die Zügeanten blieben scharf — ein Beweis für die genügende Härte des Materials. Ein Verbleichen der Bohrung trat nicht ein, und es ließ sich dieselbe stets leicht und schnell reinigen.“

Aus diesen Versuchen, sowie aus den vorhandenen Erfahrungen läßt sich der Schluß ziehen, daß entsprechend sorgfältig bearbeitete Bronze recht gut zu Läufen für Handfeuerwaffen verwendet werden kann, und daß solche Läufe den wesentlichen Vortheil der leichteren Conservirung gegenüber den Stahlläufen besitzen. Hingegen dürfte die Herstellung einer homogenen und dichten Bronze, sowie die nachherige Bearbeitung des Laufes etwas schwieriger als bei Verwendung von Stahl sein. Das Gewicht der Bronze verhält sich zu dem des Stahles wie ungefähr 9 : 8.

(„Dingler's polytechnisches Journal“, Band 226, Heft 2.)

Osman Pascha.

Es sind zwar die Ereignisse um Plewna, deren verschiedenen Phasen Fachmann wie Laie mit wachsender Aufmerksamkeit fast ein halbes Jahr folgten, den gewichtigen Begebenheiten neueren Datums gewichen; immerhin aber ist das Wort „Plewna“ von so gutem Klang, der Name ihres heldenmüthigen Vertheidigers Deman lebt noch so frisch in Jedermanns Erinnerung, daß es nicht unwillkommen sein dürfte, diesem durch ein paar verkürzte Anekdoten in bestimmterer Form einen Platz in dem Gedächtniß zu sichern.

Da im russisch-türkischen Kriege Fremden der Aufenthalt in der Nähe dieses merkwürdigen Mannes nicht eingeräumt wurde, mag es vergönnt sein, auf den türkisch-serbischen Feldzug des Jahres 1876 zurückzugreifen.

Die Serben unter Leschjanin hatten östlich vom Timok und unweit von Sajcar auf dem Belistk-Jovor eine feste, das umliegende Terratin bedeutend dominirende Position bezogen; die Türken